

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1907**

181 (7.8.1907)

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.20 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:  
Luisenstraße 24.  
Telefon: Nr. 123. — Postfach: Nr. 844.  
Erscheinenszeiten der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.  
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pf., Total-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 181.

Karlsruhe, Mittwoch den 7. August 1907.

27. Jahrgang.

## Budgetbewilligung und Sozialdemokratie.

Im Vorwärts begründet dessen Stuttgarter Mitarbeiter, der dem Landtag als Mitglied angehört, die Zustimmung unserer württembergischen Landtagsfraktion zum Gesamtbudget wie folgt:

Bei der Schlussabstimmung über das Finanzgesetz zum Etat, durch das der Regierung die Mittel zur Deckung des vom Landtage beschlossenen Staatsbedarfs bewilligt werden, stimmte auch die sozialdemokratische Fraktion diesmal mit „Ja“, so daß der Gesamtet einstimmig zur Annahme gelangte. Da sich an diese Abstimmung in der bürgerlichen Presse bereits Erörterungen geknüpft haben, die zum Teil von ganz falschen Voraussetzungen ausgehen, so erscheint es angezeigt, einiges darüber zu bemerken. Von vornherein kann gesagt werden, daß diese veränderte Haltung nicht das geringste mit einer „Schwenkung“ in der Richtung zu tun hat, von der bürgerliche Blätter glauben reden zu sollen. Es vertritt eine sehr mangelhafte Kenntnis von den Vorgängen innerhalb unserer Partei, wenn behauptet wird, daß eine Zustimmung zum Etat allen in Frage kommenden Parteigenossen „grundsätzlich“ verboten sei und daß infolgedessen das Verhalten der württembergischen Landtagsfraktion einen Verstoß gegen die Grundzüge der Partei darstelle. Der in Sachen der Etatsabstimmung vorliegende Beschluß des Parteivorstandes ist vielmehr die Klugheit der Zustimmung zum Etat im Einzelfalle offen und stellt es in das Ermessen der beteiligten Parteigenossen, zu entscheiden, ob die von ihm bei einer Zustimmung für erforderlich erachteten besonderen Voraussetzungen als erfüllt zu betrachten sind.

Ebenso wenig ist es richtig, wenn geschlossen wird, daß durch die erfolgte Zustimmung zum Etat der bestehende politische Gegensatz zwischen Regierung und Sozialdemokratie andererseits ein geringerer geworden sei. Daß und in welchem Umfange dieser Gegensatz besteht und auch nachdrücklich ausgesprochen wird, darüber haben die ganzen Erörterungen Aufschluß gegeben. Die württembergische Landtagsfraktion war sich durchaus bewußt, daß das Mittel der Etatsablehnung ein herbertragendes, wenn nicht das herbertragendste parlamentarische Kampfmittel ist, und sie ist weit davon entfernt, sich dieses Kampfmittels durch ihre Zustimmung vom 27. Juli endgültig begeben zu haben. Sie hat auch nicht im geringsten beabsichtigt, durch ihre Zustimmung ein Präjudiz für die Fraktionen in anderen Bundesstaaten und im Reich zu schaffen zu wollen, ja sie hat sich nicht einmal selbst präjudiziert, sondern behält sich die Prüfung der Frage, ob durch eine ablehnende Haltung zum Gesamtet der Regierung ein besonders prononziertes Mißtrauensvotum zu erteilen ist, für jeden einzelnen Fall vor. Es versteht sich doch von selbst, daß, wenn die Ablehnung des Etats der Ausdrucksform der Oppositionsstellung sein soll, auch die jeweils vorhandene politische Situation zur Berücksichtigung bei der Entscheidung mit herangezogen werden muß, da ein von den realen Verhältnissen völlig abstrahierendes, auf eine stets gleichbleibende Formel gebrauchtes Mißtrauensvotum auf die Dauer einem Schlag ins Wasser gleichkommen müßte.

Die gegenwärtige politische Situation in Württemberg war also der entscheidende Faktor bei der Erwägung, die zu dem

Beschluß, dem Etat zuzustimmen, geführt hat. Wollte diese hier erschöpfend dargelegt werden, so würde das zu einer bedenklichen Erweiterung des Umfangs dieses Artikels führen. Es wird genügen, hervorzuheben, ohne den württembergischen Verhältnissen etwa ein übertriebenes Lob auszusprechen zu wollen, daß sich die politische Stellung der Sozialdemokratie im Lande und ihre Behandlung durch die Regierung doch in wesentlichen Punkten vorteilhaft von der in anderen Bundesstaaten unterscheiden. Während anderwärts von einer Erweiterung der Volksrechte, von einer Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts in absehbarer Zeit nichts zu bemerken sein wird, hat hier die vorjährige Verfassungsrevision bei allen ihr noch anhaftenden Mängeln doch die reine Volkstammer auf der Grundlage des allgemeinen und gleichen Wahlrechts sowie die Anerkennung der Proportionalwahl und damit eine Stärkung und Befestigung der sozialdemokratischen Position im Lande gebracht. Es kann stark bezweifelt werden, ob es nun von politischem oder agitatorischem Nutzen für die Sozialdemokratie gewesen wäre, ohne einen in der gegenwärtigen Situation liegenden zwingenden Grund den ersten Etat abzulehnen, über den die reine Volkstammer zu befinden hatte.

Der Verlauf der Etatsberatungen selbst wurde von der sozialdemokratischen Fraktion mehrfach zum Anlaß genommen, die Vertreter der Regierung zur Abgabe von Erklärungen über ihre Stellung zur Sozialdemokratie zu veranlassen, über die im Vorwärts teilweise im Einzelnen berichtet wurde. So kann verwiesen werden auf die Erklärung des Justizministers in der Frage der sozialdemokratischen Schöffen und Geschworenen. Sozialdemokratische Schöffen sind bereits mehrfach tätig und der Minister erklärte bekanntlich, daß der Arbeiterstand auch zu der Ausübung des Richteramts als Geschworene herangezogen wissen wolle und daß er in der sozialdemokratischen Meinung eines zum Sozialdemokratischen Vorgesetzten keinen Grund für seine Ablehnung erblicke. Diese Erklärung soll nicht überhöht, aber sie kann auch nicht als wertlos bezeichnet werden, so lange nicht eine angemessene Frist abgewartet ist, in der man beobachten kann, ob der ehrliche Wille besteht, sie auch durchzuführen.

Sodann kann hervorgehoben werden, daß im Rahmen der Etatsberatung eine durchgreifende Aufhebung der Staatsbeamten- und Angestelltenverhältnisse, was zugleich mit einer Revision des Beamtengesetzes verknüpft war. Diese Gelegenheit wurde von der sozialdemokratischen Fraktion benutzt, um die Frage des Koalitionsrechts der Staatsbeamten aufzurollen. Die von der Sozialdemokratie vorgeschlagene Formulierung dieses Rechts gelangte zwar nicht zur Annahme, jedoch konnte sich die Sozialdemokratie dem Beschluß fügen, der schließlich unter ihrer Zustimmung zustande kam, unter dem Vorbehalt, auf die Frage zurückzukommen, wenn die Praxis ergäbe, daß die unbedingte politische Toleranz den Vereinigungen der Staatsbeamten und Arbeiter gegenüber durch den gestaffelten Beschluß nicht hinreichend gewährleistet sei. Da die Beamtengehälter einen nicht unwesentlichen Teil des Etats ausmachen und die Regelung derselben sowie der Rechtsverhältnisse der Beamten unter Zustimmung der Sozialdemokratie bei der Einzelberatung erfolgte, so war auch hier die Frage zu beantworten, ob eine Ablehnung bei der Gesamtabstimmung die beabsichtigte politische Wirkung haben würde, oder ob nicht vielmehr gerade bei diesem Etat die Gefahr vorlag, in größter Weise mißverstanden zu werden.

Die Freiheit, die in Württemberg auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts besteht, hat es vermocht, daß die Sozialdemokratie hier im wesentlichen von der Fülle von Drangsalierungen verschont ist, die ihr in anderen Bundesstaaten durch Polizei- und Gerichtspraxis auferlegt sind. Die delegatorischen vereinsgesetzlichen Bestimmungen in anderen Staaten werden dort in der Regel nur gegen Sozialdemokraten, nicht aber auch gegen die Vereine der bürgerlichen Parteien angewendet und daraus entsteht jener Zustand der Rechtsungleichheit und Rechtsunsicherheit, der zweifellos verbitternd wirken muß. Darauf beruht aber auch zum Teil jene oft beobachtete Nervosität der Behörden gegenüber der Sozialdemokratie, von der erfreulicherweise in Württemberg wenig zu verspüren ist. So kann wohl gerade gegenwärtig mit einem gewissen Recht darauf hingewiesen werden, daß es zweifelhaft erscheint, ob auch in einem anderen Bundesstaat die Vorbereitungen zur Tagung des Internationalen Sozialistischen Kongresses in gleicher Weise ihren ungehörigen Fortgang hätten nehmen können.

Dies sind nur einige von den Momenten zur Beurteilung der politischen Situation, die hier beispielsweise angeführt werden können, ohne Anspruch auf erschöpfende Behandlung zu erheben. Alle Momente aber zusammengekommen, haben den Beschluß der Landtagsfraktion, der zwar nicht unerheblich, aber doch rein taktischer Natur ist, gerechtfertigt und in diesem Sinne dürfte er auch verstanden werden.

## Politische Uebersicht.

### Wahlreform Bülows-Mugdan.

Die Berliner bürgerliche Presse begnügt sich vorläufig damit, die ihr unbequemen Mitteilungen der Frankfurter Volksstimme einfach totzuschweigen. Ganz dasselbe Manöver wandte sie an, als die Frankfurter Tagespost vor einigen Wochen erklärte, die Presseimmunität hätten ihren Wahlrechtsantrag zurückgezogen, um der Regierung Gelegenheit zu einer programmatischen Kundgebung im nächsten Winter oder Herbst zu gewähren. Herr August Stein von der Frankfurter Zeitung brandete damals vierzehn Tage um die Meldung der Frankfurter Tagespost zu belästigen. Man wird also die Nachricht der Volksstimme vielleicht auch wieder nach vierzehn Tagen in dem ihr benachbarten demokratischen Weltblatt lesen können.

Nur der gegen Bülows frondierende Reichsbote greift die Sache auf, und obwohl er von einer „Sensationsente“ spricht, beiläufig, fügt er hinzu: „... aber die Konservern werden guttun, sich auf alle Möglichkeiten gefaßt zu machen. Wir mahnen immer zu geeigneter Gegenaktion gegen die liberale Prezensstimmerei. Wenn eine Stellung merkt, daß es auf sie abgesehen ist, so armiert sie sich ebenfalls mit wirksamem Rüstzeug — die konservern-monarchistische Sache ist aber der Art, der bald von allen Seiten berannt werden wird.“

Inzwischen bemüht sich die freisinnige Volkspartei, Herr Raumann durch eifrige Zustimmungswortreden nach Reichsbestrebungen zu kompromittieren. Nicht bloß Müller-Sagan, nein sogar auch der königlich freisinnige Sanitätsrat Mugdan erklärt jetzt im Berliner Tagblatt, daß er ganz auf Raumanns Seite stehe. Für die Taktik dieser Leute trifft aber die Kennzeichnung der Frankfurter Volksstimme vollständig zu. Ihnen kommt es nur darauf an, ein bißchen Wahlrechtsbewegung zu mar-

tieren, um die von ihnen erwartete Erklärung Bülows (für das Pluralwahlrecht!) als ihren „Erfolg“ zu reklamieren und eine Regierungsvorlage, die an die Stelle des alten Urrechts ein neues setzt, schließlich als Söckelmaß des „Erreichbaren“ mit Hurra anzunehmen. Nicht merkwürdig berührt dabei die Haltung der Freis. Btg. und zahlreicher freisinniger Provinzialblätter. Sie sind zwar mit Raumann ganz einer Meinung, daß eine große Wahlrechtsbewegung inszeniert werden müsse, sie scheinen sich aber alleamt miteinander verschworen zu haben, das preussische Wahlrecht überhaupt so wenig wie möglich zu erwähnen. Ist das nun bloß redaktionelle Unfähigkeit? oder verbirgt sich dahinter vielleicht eine höhere „Raatsmännische“ Absicht?

## Badische Politik.

### Eine systematische Hege

betreibt Herr Ammon im Schwab. Merkur gegen die Sozialdemokratie. Neuerdings macht er abermals den Versuch, die Sozialdemokratie für die Badler Eisenbahnerbewegung verantwortlich zu machen. Um seiner Hege mehr Nachdruck zu geben, stellt er die Sache so dar, als ob in der Tat ein Eisenbahnerstreik geplant gewesen, im letzten Augenblick aber nur gewarnt worden sei, weil man die Durchführung des geplanten Streiks für unmöglich hielt.

Wir haben nun wiederholt festgestellt, daß die sozialdemokratische Partei nicht das mindeste mit dieser Eisenbahnerbewegung zu tun hatte. Herr Ammon fährt aber trotzdem fort, uns zu verdächtigen und zwar mit dem ausgesprochenen Zweck, die Generaldirektion gegen den Schwab. Eisenbahnerverband scharf zu machen. Derweilen muß er aber selbst zugeben, daß durch das halbjährige Schweigen der Generaldirektion auf die Eingabe der Badler Eisenbahner die Situation sich zugunsten und daß man in der Sozialpolitik der Generaldirektion ein planmäßiges Wollen und die sichere Hand vermisse. In der Tat, der letztere Umstand allein hat zu den Badler Vorgängen geführt. Die Schärfmacherei des Herrn Ammon hat einen sehr durchschlagenden politischen Zweck, sie steht in engstem Zusammenhang mit seinen Hegeereien gegen den Großklub. Die Deichfertigkeit, mit welcher der Herr verdächtigt, haben wir wiederholt festgestellt. Trifft man ihm dann gelegentlich etwas unsanft auf die Hüften, dann spielt Herr Ammon die Rolle der gekränkten Lebertwurst und springt zum Klack. Herr Ammon täuscht sich, wenn er glaubt, durch seine Hegeereien den beabsichtigten Zweck erreichen zu können. Wir lassen uns durch diesen Herrn nicht irrezumachen.

### Die 4. Klasse kommt.

Nach der Rhein-Redar-Korresp. unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß der Landtag schon in seiner nächsten Session eine Denkschrift zu erwarten hat, worin die Regierung an der Hand der gemachten Erfahrungen und aus fiskalischen Gründen die Einführung der 4. Klasse befürwortet wird.

Wenn wir die 4. Klasse haben, dann kommt die Finanzgemeinschaft mit Preußen, womit die Selbstständigkeit der badischen Bahnen aufgeföhrt hat, zu existieren. Es kommt also alles so, wie es von sozialdemokratischer Seite auf dem letzten Landtag prophezeit wurde. Die Nationalliberalen, die damals die klugen Realpolitiker spielen wollten, haben wieder einmal gezeigt, daß sie überhaupt keine Politiker, sondern nur Handlanger der Regierungspolitik sind.

## Die Geschichte einer Flucht.

Von Gustav Rouquet,  
Mitglied der französischen Deputiertenkammer.  
Übersetzt von  
Bertha (Hortf.)

(Hortf.)

Er hatte kaum den Boden berührt, als das austretende und pyffige Gesicht des fähigen Gras in dem Fensterhaken erschien. Er arbeitete sich nach durch. Weinh wäre er auf Dhenin gesprungen, der nicht wußte, welche Richtung er einschlagen sollte und auf wanzig Schritt meine vergewaltigten Seiten und meine wiederholten „Hi“ nicht beantwortete. Gras sah mich sofort. Er sagte Dhenin, der dem Arm und zog ihn mit sich fort. Ohne ein Wort zu verlieren, zeigte ich ihnen mit der Hand die Umfassungsmauer und wir stiegen rasch alle drei auf eine Art Plattform unter der Mauerbrüstung. Die Mauer war, wenn ich mich recht erinnere, ungefähr 4 bis 5 Meter hoch. Von dem Umfang, den etwa 1,50 Meter breit sich um die ganze Mauer herum erhobte Kadde der Mauer durchstiegen. Ich konnte mich, wie vorher, mit Hilfe von Gras durch die Dhenin war es schwieriger. Er stieg auf Gras' Schultern und reichte mir seine beiden Hände hin. Mit aller Kraft gelang es mir, ihn zu mir hinaufzuführen. Er war atemlos, hustete und seine Brust arbeitete schwer. Gras turnte in zwei Minuten klassisch herauf und war bald an unserer Seite.

Zu Füßen der Mauer erstreckten sich die Gärten der Stadt. Der Boden war mit kurzem und hartem Gras, das schon beinahe verdorrt war, bedeckt. Einige Schritte seitwärts zog sich ein Bewässerungsgraben hin. Die Höhe war immerhin mäßig. Wenn Steine im Gras verborgen lagen, konnte ein Sprung übel abgehen. Dhenin war vollständig dem Mut: „Da hinunter kann ich nicht springen... laßt mich hier... reitet mich allein!“

Gras unterbrach ihn ungeduldig: „Ach, mach keine Quatsche, spring au!“

„Ich werde mich erst an den Händen herunterlassen, sagte ich, dann ist es nicht mehr so hoch.“

„Es ist überhaupt nicht hoch, erwiderte Gras. Da schaut her!“

Er hockte leicht nieder, löste sich wie eine Sprungfeder von der Mauer und schoß nach vorne. Mit entsetzten Blicken folgten wir ihm. Er landete in dem Bewässerungsgraben, wo ihm das Wasser bis an den Leib ging.

„Kommt! Los!“ rief er mit heiterer Stimme.

Ich ließ mich an den Händen so weit herab, wie ich konnte und zwang Dhenin, es ebenso zu machen. Schließlich gab er nach. Ich ließ los und fiel heil und gesund auf meine Füße. Dhenin hielt sich krampfhaft fest und konnte sich nicht zum Loslassen entschließen. Wenn er Kraft genug gehabt hätte, wer weiß, ob er nicht wieder auf die Mauer hinaufgeklettert wäre! So hing er einige Augenblicke, dann fiel er laut auf seine Seite, streckte die Beine in die Luft und rührte sich nicht mehr. Gras war mit einem Sprung an seiner Seite, ebenso auch ich. Mein er sich nur nicht verlegt hat, war mein einziger Gedanke.

Gras hob ihn auf, Dhenin öffnete seine Augen und schaute ganz entsetzt um sich. Der Etwas hatte ihn nur verortet gemacht. Geschehen war ihm nichts.

„Nekt,“ sagte ich, „müssen wir auf unliebsame Bewegungen achtgeben. Wir werden die Hauptallee überqueren und den kleinen Weg einschlagen, den ihr dort hinten seht und der uns direkt ans Ende der Sabarstraße führt. Wenn ein Offizier oder ein Unteroffizier uns fragt, was wir hier tun, dann heißt es, wir reinigen die Bewässerungsanlage.“

„Ich sehe ja auch ganz so aus“, sagte Gras, indem er auf seine nasse Nase hinwies.

Woller Zuberhaft schlugen wir den kürzesten Weg ein, um die kleine Kneipe zu erreichen, in der wir, an der Stadtgrenze, den Einbruch der Dunkelheit abwarten wollten.

## V.

### Alten Segni.

Wir waren gerade in eine Querallee eingebogen, die auf das freie Feld hinaus führte und ich beglückwünschte mich schon dazu, daß wir niemandem begegnet waren, als ein Offizier in dieser Allee uns entgegenkam. Um das Unglück voll zu machen, war es auch gerade der Hauptmann Dudy (heute kommandierender General in der französischen Armee) einer der grauamsten Offiziere des Bataillons. Drei Jahre vorher war ich in seine Kompanie eingereicht worden, war aber nur kurze Zeit darin gewesen.

„Aufgepaßt! Wir sind also zum Reinigen der Bewässerungsanlagen kommandiert“, sagte ich ganz leise zu meinen Kameraden.

Unauffällig ging ich auf die linke Seite von Dhenin hinüber und blieb einen halben Schritt zurück, um mich so viel wie möglich zu verbergen. Gras marschierte rechts. Wir grüßten vorschrittsmäßig, und der Offizier fragte, wie ich es vorausgesehen hatte, in seinem gewöhnlichen trockenen und bestimmten Ton: „Wohin geht Ihr? Was macht Ihr hier zu dieser Stunde?“

Gras antwortete ihm furchlos und ohne mit der Wimper zu zucken: „Wir sind kommandiert, um die Bewässerungsanlagen auszuräumen.“

Seine Nase starrte von Schmutz und war noch immer kläglich. Der Hauptmann fragte nicht weiter und wir gingen unbehelligt unseres Weges. Die kleine Kneipe, in der wir unsere Schritte lenkten, lag, wie ich schon gesagt habe, in einer Straße am Ende der Stadt. Noch unterwegs sagte ich zu meinen Kameraden: „Es ist eine Unflughet, daß wir hier bleiben. In der Kraberstadt wären wir viel sicherer, denn dort würden wir wieder einen Offizier noch einen Feldgendarmen treffen.“

Gras und Dhenin weigerten sich heftig. Sie den Krabern anzubetrachten, das wäre nach ihrer Meinung die verhängnisvollste Unflughet gewesen.

So erreichten wir denn die Kneipe. Als wir ein-

traten, drehte sich alles in mir um, als ich an der Schenke einen Unteroffizier des Bataillons sah —

freilich in Zivil. Ich kannte ihn, denn ich hatte ihn ein paar Mal zur Überwachung von Bionierarbeiten bestimmt, was ihm einen täglichen Löhnungszuschuß von fünfzig Centimes eintrug. In meiner Eigenschaft als Schreiber konnte ich derartige Schiebungen sehr leicht vornehmen. Ich machte das so, um andere Unteroffiziere, die grauamster waren als er, so zum Beispiel den Sergeanten Gouters, um diesen Löhnungszuschuß zu bringen.

Er verließ seinen Platz hinter der Schenke und fragte uns, indem er uns mit neugierigen Augen musterte, was wir wünschten.

„Drei Kaffee“, sagte ich entschlossen, da ich dachte, daß uns nur Geistesgegenwart retten konnte. „Ach Sie sind, Rouquet!... Ich werde Ihnen gleich den Kaffee bringen.“

Ich fragte ihn nach seinem Vorgänger, dessen Namen ich vergessen habe. „Der ist längst auf und davon. Wissen Sie denn das gar nicht? ... Ich habe jetzt die Wirtschaft übernommen. Meine Dienstzeit ist um und ich habe mich hier niedergelassen.“

Er ging in die Küche, um den Kaffee zu machen. Meine Kameraden und ich warteten mit einiger Spannung, was der neugebaute Wirt machen würde.

Er servierte uns drei Tassen heißen Kaffees und als er die letzte Tasse hingeliebt hatte, streckte er die Hand aus und sagte: „Neunzig Centimes!“

In den Kneipen dieser Art kostete der Kaffee zwanzig Centimes. Ich reichte ihm die drei Franken in Briefmarken, die ich aus dem Futter meiner Hose herausgezogen hatte, er nahm sie, zählte sie nach und legte dann Geld auf den Tisch: „Neunzig Centimes der Kaffee, fünfzig Centimes für das Wechseln der Briefmarken, das macht 1,40 und 1,60 sind drei Franken...“

Ich sah, wie es Gras einen Ruck gab. Ich aber streckte die 1,60 Franken gleichmäßig in die Tasche. Der Wirt setzte sich wieder mit düsterer Miene hinter seine Schenke.

(Hortf.)

U) Deuts  
Ergebnis  
Vorstand.  
tariats.  
den täglich  
2-1/2 Uhr  
reitrag aus  
Water kann  
U.S.B. ge  
nung dem  
en Abfümm  
wenn der  
en Wighand  
s Erlassers  
eines Bes  
Verzehens  
bändig macht  
asser gegen  
öswillig ver  
der unflü  
s Erlassers  
nahme des  
ereit  
er hat, wenn  
auf ge  
sicherung zu  
über unter  
indes Sie  
sind auch  
Unterhalt  
für Teil  
Sommeral  
den gefamte  
die Zentrale  
des Volks  
be.  
3264  
MEN  
ung  
sch,  
Absatz.  
sers Kinder  
s und Welto  
Kolsmehl.  
Opel-Zwickack  
Allch.  
Straus,  
Hühlerg.  
gerung.  
3. Aug. 1907  
der Eickhann  
entfänglich v  
eignis 8 Uhr  
brückte).  
enamt.  
4. St. reals, 19  
Zimmer an ord  
so. zu dem  
4. St. I. ist ein  
m. sep. Eingang  
3133  
braucht, so gut  
zu, darunter ein  
superdick, weid  
sfr. 45. 3128  
njänge der  
Stuhz.  
ung en:  
alter Ludwig von  
n Braunshweiz,  
Kaiserslautern,  
Gelsheim, Julius  
mit Heide  
aus Hofmeister  
Hofmeister  
Walldorf. 8:  
ledberg Schmitz  
a Brunner von  
inger von Hei  
hier, mit Marie  
a Auguste  
von Oberbach  
von hier Friedrich  
ten, Schriftföher  
nigert von Blau  
ann von Blau  
n mit Emily  
stanten, mit Karl  
n Güterbesitzer  
a Dagenbucher  
njänge der Stadt  
ach.  
ten:  
Karl, Wat Josef  
emeister. Erwin  
Karl, Dieb, Karl  
Albert Schmitz,  
a Eugenie, Walter  
abel, Franzosen  
B. Wilhelm Sch  
: Max G. Götter  
ier. 27. 1. 1907  
aus Hofmeister, Carl  
Karl, Karl  
K. Alfred Theodor  
njänge:  
Hofmeister, Wilhelm  
Jakob Friedrich  
Karl Anna Doro  
von Elmloch  
fälle:  
n Johann, Walter  
Hofmeister, 1 1/2  
Wieser, Friedrich  
6 M. alt.  
n Johann Georg  
ner, 2 Jahre 10  
n Karl  
n Walter alt.





